

der um die Sache wußte, in Schutz nahm. Die Einwohner, denen es ebenfalls bekannt war, daß Perez nach königlichem Befehl gehandelt hatte, waren mit dem Betragen des Justicia einig, und beschloßen, ihn auf alle Fälle zu beschützen. Der König ward dadurch so aufgebracht, daß er beschloß, ohne weiter ein Geheimniß aus dem Morde zu machen, so wohl dem Perez, als dem Justicia, das Leben zu nehmen, und die Unterthanen, die er für Rebellen ausgab, aller ihrer bisherigen Privilegien zu berauben. Der König hatte zum Unglück Macht genug dazu. Er schickte eine Armee nach Arragonien, welche den unordentlich zusammengelaufenen Haufen der Einwohner bald zerstreute. Saragossa ward erobert, der Justicia gerieth in des Königs Hände, und ward in einer Stunde nebst vielen der vornehmsten Anführer, ohne weitere Untersuchung und ordentlichen Prozeß, hingerichtet. Auf solche Art hatte dies Amt ein Ende, und die Arragonier verloren ihre Gesetze und Freiheiten. Sie haben solche nunmehr längst vergessen, und sind seit ein Paar Jahrhunderten eben so getreue Unterthanen des Königs, als die übrigen Spanier.

Perez war so glücklich, während der Unordnung, als die Armee in die Stadt drang, zu entweichen. Er kam nach Frankreich, wo er den Rest seines unglücklichen Lebens zubrachte, und eine historische Nachricht von seinem Unglücksfalle herausgab. Seine Schriften sind selten. Seine Briefe, welche den Titel führen: Cartas de Ant. Perez, sind zu Paris ohne Jahrzahl gedruckt. Er beschwert sich hin und wieder über des Königs unmenschliche Grausamkeit gegen ihn und seine Familie, die nach seiner Flucht ins Gefängniß geworfen ward. Eine kleine Tochter von sechs Jahren ward so gar nicht verschont. Das Andenken des Königs ist nach diesen Briefen verabscheuungswerth. Perez wäre der unglücklichste Mann gewesen, hätte er nicht an dem edelgedenkenden Könige Heinrich IV. einen großmüthigen Beschützer gefunden, der ihn seinem blutdürstigen Tyrannen nicht wieder auslieferte.

Die Arragonier sind in Vergleichung der übrigen Spanier sehr gutherzige Leute. Die Lebensart ist durchgehends simpel und einförmig. Sie stehen früh auf, und verrichten ihre täglichen Geschäfte. Nach Sonnenuntergang versammeln sich beide Geschlechter, und singen und tanzen, welches

um diese Zeit in ganz Spanien geschieht, nach der Guitarre mit Castagnetten. Schwelgerei und Saufen ist ihnen verhaßt. Sie lügen und stehlen nicht, und daher nimmt man sie in ganz Spanien gern zu Bedienten. Sie sind friedfertig. Die Heirathen geschehen früh, und die Beispiele ehelicher Untreue sind selten. Auch sogar die Mauleseltreiber, die beständig nach Madrit gehen, sind ihren Weibern treu, und freuen sich, ihnen bei der Zurückkunft ein Stück Gold in den Schooß zu werfen, das sie auf der Reise verdient haben.

Folgende Nachrichten sind von Bowles.

Das Thal Gistau liegt beinahe auf dem Gipfel der Pyrenäen, an der französischen Grenze. Hier entspringt der Fluß Cinqua, fließt Plan vorbei, und fällt ein wenig weiter hin in einen Kanal von 200 Fuß breit, zwischen zween Felsen, welche über 1000 Fuß tief senkrecht durchschnitten sind, verliert sich darauf in den Ebro in dem niedrigsten Theile von Arragonien. Der Fluß hat sich jenen Felsenweg selbst mit der Zeit gebahnt.

Der Berg Plan ist außerordentlich hoch, und besteht aus verschiedenen ungeheuren auf einander gethürmten Hügeln. Auf diesen Hügeln liegt im Junius über fünf Fuß

Hoch Schnee. Man sieht hier Bären und Rehbocke, welche die Landleute jagen, auch zuweilen einen Luchs. Das Gras hieselbst ist zart, und für die Schafe vortrefflich. Auch giebt's viel weiße Rebhüner. Die strenge Kälte herrscht hier länger als neun Monate.

In der Gegend von Plan sind drei Bleiminen, eine Kupfermine, und zu Bielsa eine Eisenmine, die mit vieler Einsicht bearbeitet wird. Außer vielem Kalkstein, und schneeweißem Gips findet man auch große Stücke von grauem Granit, die in dem Flusse Cinqua liegen, dessen Bette aus keinem Sand, sondern aus lauter Graniten besteht, deren die kleinsten so groß, als Nadelknöpfe, sind. Auch giebt's hier Schleifsteine und viele Mühlsteine. Das Bleierz ist mit weißem Spat vermischt, und so reichhaltig und leicht zu schmelzen, daß ein Quintal mehr als fünfzig Pfund Blei giebt. Die Gegenden umher sind voll Fichten und Buchen, die bis drei Fuß dick sind. Daß dies alles so hoch angetroffen wird, ist sonderbar, noch mehr aber, daß man hier eine reiche Koboldmine findet, die, außer zu Schneeberg in Sachsen, die einzige in Europa ist. Aus diesem Kobold wird

wird der Schmalt, oder die unzerstörbare blaue Farbe, gemacht.

Im Anfange dieses Jahrhunderts fand ein Bauer eine Koboldstufe, und da er wegen der ungewöhnlichen Schwere es für eine Silbermine hielt, so brachte er es einem Privatmanne zu Saragoſſa, der, nach Versuchen, das Kobolderz erkannte. Er sandte einige Proben an die Schmaltfabrike in Deutschland. Die Deutschen suchten den Vortheil zu nutzen, der den Spaniern verborgen war. Ein deutscher Kommissionär kam und handelte mit den Arragoniern um die Ausbeute des Thales zu Gistau, und that den Vorschlag, dem Könige jährlich eine gewisse Quantität Blei zu einem guten Preise zu liefern. Der Hof gestand das Gesuch zu. Darauf machte der Deutsche und der Spanier einen geheimen Kontrakt, kraft dessen dieser sich verpflichtete, jenem allen Kobold, der gebrochen wurde, den Quintal brutto zu fünf und dreißig Pesetas zu liefern. Lange Zeit zogen die Deutschen jährlich fünf bis sechshundert Quintal Kobold von hier. Da sie das beste weg hatten, so verließen sie die Mine 1753.

Der spanische Kobold fällt nicht so sehr ins Graue, als der sächsische; sondern ist blau, wie geschmolzen Blei. Er wird daher auch in verschiedenen Fabriken, besonders in des Grafen Aranda Fayanzfabrik zu Alcora in Valencia, ohne weitere Zubereitung gebraucht, als daß man den Stein, so wie er aus der Mine bricht, zu Pulver macht, und mit diesem die Waare bemalt. Der spanische Kobold giebt auch der sympathetischen Dinte eine lebhaftere grüne Farbe, als der sächsische.

Bei der Stadt Alcannis in Arragonien ist ein sehr reicher Alaunbruch, der den Rittern von Kalatrava gehört. Die Einwohner lassen es aber dabei bewenden, den Alaun, so roth als er gebrochen wird, den Franzosen zu verkaufen, die ihn läutern, und dann mit großem Gewinn den spanischen Färbern wieder verkaufen. Der Alaun wird hier in einem niedrigen, schwammigten und schwarzen Boden gefunden. Er ist mit keinem fremden Körper vermischt, und also besser, als der römische und andre, weil er nur von zufälligen Unreinigkeiten des Leimens gereinigt werden darf. Arragonien hat auch viel salpeterreiches Erdreich, woraus der schönste Salpeter gezogen wird.

Die Menschen- und Thierknochen in den Steinen bei Concud sind schon im vorigen Bande beschrieben.

Die Gegend um Tortuera in Arragonien ist, so wie die von Almaden, die erhabenste Stelle im Königreiche, Madrid liegt Mitten zwischen beiden, und die Felsen und Steinarten beider sind sich ganz ähnlich.

---

### Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Von den geistlichen- und Ritterorden in Spanien.

Die Könige von Spanien stifteten in ihren langwierigen Kriegen wider die Mauren eine Menge von Ritterorden, theils um ihre Unterthanen damit zu belohnen, theils sie dadurch zu neuen Unternehmungen anzufeuern. Der größte Theil dieser Orden ist ausgegangen. Unter diesen war auch der Orden von der Fackel, zur Belohnung der Weiber von Tortosa, (S. den 23ten Band) und der Orden der Vernunft, bei dem es sonderbar ist, daß man seine

Ahnen beweisen mußte, um darin aufgenommen zu werden.

Außer den bereits bekannten Orden von Calatrava, Alcantara, St. Jago, Montesa und des goldnen Bließes, deren erstem man 120000 Dukaten, dem zweiten 80000, dem dritten 170000 jährliche Einkünfte rechnet, ist noch der neue Orden Karl III. zu unsern Zeiten gestiftet. Dieser König errichtete ihn am 19ten Septemb. 1771, um die Geburt eines Infanten, der aber wieder gestorben ist, dadurch zu feiern. Dieser Orden ist dem Schutze der heiligen Jungfrau von unbefleckter Empfängniß geweiht. Alle nachfolgende Könige sollen die Großmeister davon seyn, und allein das Recht haben, die Ritter zu ernennen.

Diese Ritter sind von zweierlei Art, Großkreuzritter, und Pensionairritter. Von der ersten giebt es sechsßig, und die Zahl der letzten ist auf zweihundert festgesetzt. Um das große Kreuz zu erhalten, muß man das fünf und zwanzigste Jahr zurückgelegt haben, die königliche Familie aber, und fremde Prinzen, machen allein eine Ausnahme von dieser Regel. Die Großkreuzritter zeichnen sich durch ein himmelblaues weiß gerändertes Band aus, an dessen Ende ein Kreuz hängt, das dem Kreuze  
des

des heiligen Geisfordens ähnlich ist, außer daß man auf demselben das Bild der Empfängniß, oder die Maria, so auf dem Monde steht, und auf der andern Seite den Namenszug Karl III. siehet, mit der Umschrift: Virtuti et merito. Auch das Kreuz auf dem Kleide stellt die Empfängniß vor, und wird auf der linken Brust gestickt. Die Pensionairritter tragen blos ein kleines Kreuz im Knopfloche an einem blauen, mit weiß eingefassten Bande. Bei festlichen Tagen tragen die Großkreuzritter einen weiten blau eingefassten Mantel von weißem Moire, der Mantel der Pensionairritter ist aber nur von Wolle.

Diesen neuen Orden kann man nur mit dem Orden des güldenen Vlieses zugleich haben, alle übrige sowohl spanische, als fremde Orden schließet er schlechterdings aus. Doch sind die regierenden Herren, und die königliche Familie, von dieser Regel gleichfalls ausgenommen.

Alle Ritter vom großen Kreuze haben den Titel Excellenz, und dürfen zum Könige kommen. Für die Pensionairritter ist ein Fond von 1500000 Reales, welches ungefähr 400000 Livres macht, ausgesetzt, woraus jedem jährlich eine Pension von 1000 Livres ausgezahlt wird. Die erste

Würde im Orden ist die Würde eines Großkanzlers, der immer aus den Großkreuzrittern gewählt werden muß.

Der Sekretair, Zerimonienmeister und Schatzmeister werden unter den Pensionairrittern ausgesucht. Jeder Großkreuzritter deponirt am Tage seiner Aufnahme zwei hundert Golddublonen beim Schatzmeister, welche ungefähr viertausend Livres betragen, und zur Bestreitung der nöthigen Ausgaben, und besonders zu den Gehältern für den Sekretair und Schatzmeister dienen, welche zweitausend Livres ausmachen.

Alle Monate ist eine Versammlung bei dem Großkanzler, wo die Angelegenheiten des Ordens verhandelt werden. Die Proben, die man von den Großkreuzrittern sowohl, als von den andern verlangt, bestehen blos in Zeugnissen, daß man ein ordentliches Leben führe, untadelhafte Sitten habe, von väterlicher Seite bis auf den Uelternvater aus reinem altchristlichen Blute abstamme, und wenigstens vom Vater den Adel geerbt habe, der durch die Geburt, und nicht durch einen Adelsbrief erlangt worden.

Die sämtlichen Ritter und Beamten des Ordens müssen bei ihrer Aufnahme schwören, daß sie in der lautern katholischen, aposto-  
lischen

lischen und römischen Religion leben, und sterben, nie weder mittelbar noch unmittelbar wider den König, das königliche Haus, und den Staat etwas vornehmen, vielmehr diesen in den ihnen anvertrauten Bedienungen treulich dienen, den König für das einzige Oberhaupt und den einzigen Befehlshaber des Ordens ansehen, und vor allen Dingen das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß vertheidigen wollen."

Auch sind alle Ritter des Ordens verbunden, außer der von der Kirche vorgeschriebenen Zeit, noch alle Jahre den Tag vor dem Feste der Empfängniß zum Abendmahl zu gehen, um für das königliche Haus, und den Staat den Segen des Himmels zu erflehen &c.

## Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Nachrichten für diejenigen, so nach Spanien reisen.

**W**er in Spanien reisen will, muß sich nicht nur, wie auf jeder Reise, manche Unbequemlichkeiten gefallen lassen, sondern auch manche diesem Lande eigenthümliche Unbequemlichkeiten erwarten. Einem Theile derselben kann man wohl, gewarnt durch andre, zuvorkommen, manche sind aber unvermeidlich.

Wer aus Frankreich nach Spanien reiset, muß die Pyrenäen passiren. Uiber diese sind fünf überhaupt enge Wege. Der eine führt von St. Jan de Luz nach St. Sebastian in Guipuscoa, der andre von Alnoa nach Maya in Navarra, der dritte von Pié de Port nach Taraffa in Navarra, der vierte durch die Graffschaft Comminges durchs Thal Uva bei dem Berge Plan vorbei, (S. d. Kap. von Arragonien) und der fünfte durch Perpignan, und Bellegarde, über das Gebirge Saltes, und den Grenzort Jonquieres, nach Katalonien.

Der

Der letzte ist unstreitig zum Fahren der beste, und nächst demselben der zweite. Der vierte Weg ist fast nur zum Kriechen. Wenigstens braucht Bowles den Ausdruck von seiner Reise durch diesen Paß, und wenigstens will er damit sagen, daß es selbst zu reiten hier gefährlich sey.

Diejenigen Wege, so mit allerlei Fuhrwerk zu passiren sind, heißen bei den Spaniern Caminos di Ruedas, die andern, so zu schmal dazu sind, heißen Caminos de Heradura. Auf den letzten bedient man sich der Maulesel zum Reiten, nur die Kouriers nehmen Pferde, welche auf gewissen Stationen gewechselt werden.

Von Perpignan nach Madrid über Barcelona, Saragossa, Guadalarara und Alcala rechnet man in allem 135 bis 136 Stunden, oder französische Lieues.

Es giebt nirgends Posten in Spanien zum Fahren, sondern nur zum Reiten, für die Kouriers. Es soll in keinem Lande zu dieser Absicht bessere Pferde geben. Wenige Reisende werden sich dazu entschließen. Wer es nicht thun, und auch nicht auf einem Maulesel reiten will, welches doch das sicherste Reiten ist, da diese Thiere sowohl an steile Höhen hinan, als Bergab am behutsamsten und sichersten gehen, der muß

muß fahren, und dies geschieht auf zweierlei Weise. Man miethet entweder zu einem eignen Wagen nur Pferde oder Maulesel, oder man miethet zu Perpignan Wagen und Pferde zugleich, wo es nie an Gelegenheit fehlet.

Wer mit seinem eigenen Wagen reiset, wird es sehr kostbar finden, weil die Fuhrleute in dem Falle leer zurückkommen müssen, da sie sonst in ihren Chaisen Reisende zurückbringen würden. Man muß also auf die Weise doppelt bezahlen. Für ein Paar Maulesel nebst dem Führer, Calesseiro, der fast immer neben der Chaise hergeht, oder läuft, bezahlt man täglich ungefähr drei und einen halben Thaler, und man legt insgemein zehn bis elf Stunden zurück. Will man geschwinder reisen, so bezahlt man des Tages einen Thaler mehr, dann nehmen die Fuhrleute zu Barcelona und Saragossa frische Maulesel, und diese müssen, laut Kontrakt, den man Ursach hat, schriftlich zu machen, trottiren, und die gewöhnlichen Tagereisen machen. Dann kommt man zu Mittage und Abend früher an, und fährt später aus, und gewinnt mehr Zeit, sich an einem Orte aufzuhalten, da sonst gewöhnlich nur ein Schritt gefahren wird.

An der Grenze wird man visitirt. Dem Visitiren selbst kann man wohl zuweilen, besonders in Spanien, durch ein Geschenk ausweichen, und ohne dem hat man in allen Fällen Grobheiten zu erwarten. Napetabak, Messeltuch, und alle baumwollene Waaren, sind, so wie Bücher in fremden Sprachen, die nicht portugiesisch, italienisch, oder spanisch sind, Kontrebande, wenn mans auch zu eignem Gebrauche bei sich führt, und am besten kömmt man noch davon, wenn mans vorher anzeigt, als wenns bei der Durchsuchung gefunden wird, ohne vorhergehende Anzeige. Man muß nichts Neues bei sich führen.

Der Weg zu fahren von Bayonne durch San Juan Pie de Puerto, oder der dritte, bis nach Pampelona, wird drei und zwanzig Stunden gerechnet. Zwischen San Juan Pie de Puerto und Roncevalles ist ein gefährlicher Berg, den man auf der französischen Seite ohne Hilfe von vier Paar Ochsen nicht hinunterfahren kann. Ein Paar fährt die Kutsche, und die drei andern Paar werden hinter derselben gespannt, um sie aufzuhalten, damit sie nicht zu jähling herunterrolle. Die ganze Gegend ist einige Stunden lang sehr felsicht.

Der

Der Weg zum Fahren von Bayonne, und St. Jean de Luz nach St. Sebastian, und bis Vittoria, (denn zu Vittoria kömmt man erst ganz aus dem Gebirge heraus,) wird sieben und zwanzig und eine halbe Stunde gerechnet.

Der zweite Weg von Annoa nach Maya in Navarra, bis Pampelona, der nur ein Camino de Heradura ist, ist kürzer, als der dritte, und beträgt nur 14 Stunden. Man bringt aber vier Tage darauf zu, besonders im Winter, und man muß viel Dreistigkeit haben, wenn man ihn macht, da er viel gefährliche Stellen hat, wo selbst der Maulesel flucht, oder stille steht. Hier findet man unterweges Brod, und eine Art dicker Suppen, wie die Polenta der Italiäner, von türkischem Korn. Die Stengel desselben werden, statt des Daches, in Lampen, mit Thran gefüllt, gebrannt. Mit den Blättern der Pflanze stopfen die Einwohner dieser Gegend die Untermadrassen aus, so wie die Oberdecken mit dem Abgange von dem Flachse, wenn er aus der Breche kömmt. Gabel und Löffel sind von Buchsbaumholz. Bänke und Tische sind auf dicken Posten fest genagelt, und eine häßliche hölzerne Figur, die für ein Marienbild ausgegeben wird, ziert das

Zim

Zimmer. Pochero, oder ein Topf Erbsen mit Del, Zwiebeln, Knoblauch, oder gesalzene Fische in Del gebraten, wozu man am liebsten das ranzige nimmt, sind die besten Gerichte der Landleute, in den Posfaden, Wirthshäusern im Dorfe, oder in der Venta, Wirthshause im freien Felde, und man bekömmt diese Gerichte selten einmal für Geld.

Der Weg von Madrit zurück nach Bayonne über Burgos, Bilbao, Vittoria, St. Sebastian u. s. w. welcher Weg zwei und neunzig Stunden beträgt, ist im Ganzen nicht zu fahren, und man thut am besten, einen Maulesel zum Reiten, und einen zum Tragen des Gepäcks zu miethen.

Die Maulesel spüren den Weg aus, er mag noch so schmal seyn, und der Schnee auch noch so tief liegen. An manchen Stellen dieses Weges wars so steil, daß diese Thiere Mühe hatten, hinaufzuklettern, ohne umzufallen. An manchen Stellen sind die Wege mit abgefallenen, und nicht festliegenden Steinen so angefüllt, daß die Maulesel bei jedem Schritte straucheln. Es ist ein Glück, daß diese Thiere nie anders, als auf die Knie fallen, und sich, wenn man ihnen nur die Freiheit läßt, gleich wieder aufrichten.

Wenn man mit Mauleseln fährt, so sitzt der eine Fuhrmann auf dem Bocke, hat weder Zügel noch Zaum in den Händen, daran die Thiere nicht gewöhnt sind, sondern nur eine lange Peitsche, damit er sie unter beständigem Zurufen antreibt. Der andre thut dasselbe, und läuft zu Fuß neben den Mauleseln her. Jedes Thier hat durch vieles Prügeln seinen eignen Namen gelernt, und man muß sich wundern, wie sie der Stimme ihrer Führer gehorchen, und wie gehorsam sie schneller oder langsamer gehen, nach dem ihnen zugerufen wird. Wenn einer eine Zeitlang gefahren ist, so springt er ab, und der andre auf, und das mit der größten Leichtigkeit. Sie tragen leichte Wämse, und dünne weite Hosen. Die Katalonischen halten statt Halbstiefeln ein Stück Leder, das um den Fuß gewickelt und über den Schenkeln zusammengebunden war.

Wenn man von Portugal nach Spanien reiset, so ist das die erste Vorsicht, die man nöthig hat, sich in Lissabon einen Paß geben zu lassen, weil man sonst nicht weiter als Estremon gelassen wird, und Gefahr läuft, in Arrest gesetzt zu werden. Keine Regierung ist vielleicht so vorsichtig, als die portugiesische. Man bekümmert sich  
sehr

sehr genau um einen jeden, der aus dem Reiche reiset, und ankömmt. Man entgeht also durch diesen Paß dem genannten möglichen Verdrusse, und hat auch den Vortheil, daß die Bagage nicht von den Zollbedienten visitirt wird, besonders wenn man mit einem Geschenk in Bereitschaft ist.

Wenn man einen Paß hat, so thut man wohl, Fuhrleute aus Aldeagallega zu nehmen, weil diese mit dem Wege besser bekannt sind, den sie oft machen, die Lissaboner aber nur an der Westseite des Tagus reisen. Diese lassen sich auch besser handeln.

Man macht den Kontrakt mit ihnen schriftlich, und zahlt insgemein von Lissabon bis Madrid im Sommer sechszig Thaler, im Winter siebenzig. Man macht den Weg in vierzehn Tagen. Bei Puerto del Truxillo muß man Ochsen nehmen, um den Wagen den steilen Hügel hinanziehen zu helfen. Es ist besser, so lange zu warten, bis man da ist, und dann die Ochsen anzunehmen, als ihnen das Geld vorher zu geben. Man wagt sonst, daß sie, um das Geld zu behalten, vorgeben, es seyen keine zu haben, die Fahrt wagen, und umwerfen. Es ist nöthig eine Bettstelle, Bette, oder wenigstens Strohsack, und Bettuch, Löffel, Messer, Gabel, Gläser, Handtuch,

Topf, Leuchter, Wachskerzen mitzunehmen, denn das alles findet man unterwegs weder in den Posadas und Ventas, noch in mancher Fonda, Wirthshause, einer großen Stadt. Erbsen und Bohnen, in Del und Pfeffer, Stockfisch und Sardellen in Del und Pfeffer, ist das gewöhnliche, was man trifft. Auf dem ganzen Wege kein Quintchen Butter, ausgenommen in Aranjuez, wenn man diesen Umweg macht, welches man vorher mit eindingen muß. Frische Eier findet man fast allenthalben. Wildpret und Geflügel muß man aus den Städten mitnehmen, in diesen ist es überflüssig zu haben. besonders Rebhühner, und sich gefallen lassen, daß dies an einen kurzen Handspieß gesteckt, und über der Flamme und dem Rauche von Rosmarin und Thymian, so zur Feuerung dient, gebraten werden.

Da man die herrlichsten Früchte allenthalben und bei jedem Bauer um eine Kleinigkeit haben kann, so thut man wohl zu dieser Absicht einen Korb, und zum Weine einen ledernen Schlauch, Borracho, Bota, bei sich zu führen; und so oft man an einen Fluß kömmt, den Schlauch zur Abkühlung des Weins hineinzulassen. Auch ist es nöthig, Stricke bei sich zu führen, um bei gefährlichen Stellen den Wagen zu halten,

ten, daß er nicht beim Umfallen zerschmettere, wobei man oft selbst mit Hand anlegen muß.

In den Wirthshäusern wird man von allerlei Ungeziefer erbärmlich gequält, und besonders in Estremadura von Bettlern. Sobald man sich einer Wohnung nähert, erscheint ein Bettler mit einer Büchse, und bittet, mit vieler Ernsthaftigkeit, um eine kleine Gabe für die armen Seelen im Fegefeuer. Einige schleppen außerdem noch schmuckige Kreuzfixe, und heil. Bilder, mit sich herum. Wenn man diese nicht küssen will, so muß man auch nichts geben, weil ihnen mehr um ihre Heiligen zu thun ist, als um ein Paar Pfennige. Heißet man sie mit guten Worten gehen, so geben sie sich zufrieden, giebt man ihnen aber auch ein noch ansehnliches Almosen, und weigert sich, ihre Bilder zu küssen, so schimpfen sie gewaltig. Diese Bettler sind theils Bettelmönche, theils auch von andern Orden. Sie beschweren die Reisenden auch in andern Provinzen.

Da die gläsernen Fenster selbst in vielen Städten nicht, sondern statt deren, besonders auf dem Lande, nur hölzerne Läden sind, so dringt Wind und Kälte ein. Diese sind des Nachts, und besonders auf

Höhen, auch in Spanien beschwerlich und unangenehm, und Kleidungsstücke, so dagegen schützen, mit sich zu führen, wird Niemand gereuen.

Das man Gewehr bei sich führe, ist ebenfalls zu rathen. Im Ganzen ist es sicher genug, in Spanien zu reisen. In einigen gebirgigten, einsamen und entlegenen Orten aber ist die Vorsicht nöthig, wie es dem insbesondrer in den Gebirgen, welche Grenada von Andalusien scheiden, am nöthigsten ist, wo man die Eingebornen, welche reisen, deßhalb in eine ansehnliche Gesellschaft sich vereinigen sieht, und wo man leicht vom Gouvernement einen, oder mehr Soldaten zur Bedeckung mitbekömmt, die ohne zu ermüden, oder zu klagen, neben der Chaise mit Mauleseln herlaufen.